

Nr. 131. 6. August 1910.
Nicht vor Sonnabend abdrucken.

Das Gold als Elendsquelle.

ap. Auf den ersten Blick scheint keine Frage den Proletariern ferner zu liegen, als die der Goldproduktion. Was haben sie, die selbst kaum je Gold in Besitz bekommen, mit dieser glitzernden Erscheinungsform des Reichtums zu tun, die sich in den Kassen ihrer Ausbeuter anhäuft? Dennoch ist diese Frage eine der wichtigsten und folgenschwersten für die heutige Gewerkschaftsbewegung geworden.

Der beschränkte Kleinbürger bekundet seine Unwissenheit in gesellschaftlichen Fragen in dem Stoßseufzer: Ach, wäre das Gold doch überflüssiger, dann könnten wir alle reich sein! Dem Arbeiter, der etwas in der Nationalökonomie Bescheid weiß, ist es bekannt, daß gerade umgekehrt Ueberfluß von Gold Verarmung und Verelendung der Massen mit sich bringt.

Alle Waren werden gegen Gold ausgetauscht; Gold ist das allgemeine Tauschmittel und vermittelt daher den Umlauf, die Bewegung aller Waren von Hand zu Hand. Der Preis einer Ware drückt aus, wieviel Gold gegen diese Ware ausgetauscht wird; sieht man von den aus anderen Einflüssen herrührenden Abweichungen ab, so hängt dies von dem Wertverhältnis von Ware und Gold ab. Der Preis einer Ware ändert sich also nicht nur, wenn ihr eigener Wert sich ändert, sondern auch, wenn der Wert des Goldes wechselt. Wenn infolge besserer technischer Methoden oder durch das Auffinden reichhaltiger Aderu das Gold mit geringerer Mühe in größerer Masse gewonnen wird, so sinkt sein Wert; um dieselben Waren wie früher zu kaufen, ist mehr Gold nötig, also steigen alle Preise. Alle diejenigen, die auf ein festes Geldeinkommen angewiesen sind, und dafür ihre Lebensmittel kaufen müssen, verarmen und leiden Not durch die Entwertung des Goldes.

Ein solcher Fall ist aus der Geschichte bekannt. Als nach der Entdeckung Amerikas große Goldmassen nach Europa flossen und in dem Maße, wie sie sich allmählich hier verbreiteten, alle Preise gewaltig in die Höhe trieben. In einem ähnlichen Fall befinden wir uns jetzt wieder.

Der Wert des Goldes tritt zutage in seinem Verhältnis zu allen anderen Waren. Da nun jede dieser

Waren für sich auch fortwährend ihren Wert ändert, läßt sich nur aus dem Durchschnitt aller Warenpreise etwas über die Aenderungen des Goldwertes ermitteln. Sehen wir uns diese Durchschnittspreise, die von den Ökonomen regelmäßig als Indexzahlen berechnet und zusammengestellt werden, näher an, so bemerken wir ein wellenförmiges Auf- und Niedergehen. Im Jahre 1896 zeigten sie als niedrigsten Wert 61 (wenn der Preisdurchschnitt der Jahre 1867—77 auf 100 gesetzt wird), dann steigen sie bis 75 in 1900, sinken 1902—03 wieder bis 69, steigen 1907 bis 80, um dann wieder zu sinken. Diese raschen Schwankungen haben natürlich mit dem Werteverhältnis von Waren und Gold nichts zu tun, denn das wechselt nicht so rasch. Sie entstehen aus einem allen Waren gemeinsamen Wechsel in Angebot und Nachfrage, der von der Konjunktur abhängt. Die Indexzahlen zeigen durch ihr Schwanken den Wechsel von Prosperität und Krise an; jedesmal, wenn eine Zeit der Prosperität sich dem Ende nähert, erreichen die Preise einen höchsten und nach dem Einbrechen der Krise einen niedrigsten Stand. Will man das wirkliche Wertverhältnis von Gold und Waren haben, so muß man diese Schwankungen der Konjunktur ausschalten und eine regelmäßige Mittellinie zwischen den höchsten und niedrigsten Werten hindurch legen. Man findet dann zuerst während mehrerer Jahrzehnte eine regelmäßige Abnahme bis zu 66, ungefähr im Jahre 1895, und von dort an eine regelmäßige Steigung, die 1908 schon 76 (also 15 pZt. höher) erreicht hatte. Diese Steigung kann zum Teil durch eine wirkliche Steigung vieler Waren — eine Verteuerung der mineralischen Rohstoffe durch die Monopole, des Getreides durch die Bodenerschöpfung in Amerika — bewirkt sein. Aber zu einem bedeutenden Teil wird man als ihre Ursache eine Verbilligung des Goldes infolge verbesserter Produktionsmethoden anzusehen haben.

Von dieser Entwertung des Goldes wird in erster Linie der Arbeiter betroffen, der von seinem Geldlohn leben muß. Der Lohn, den er erhält, hat an Kaufkraft eingebüßt. In der Gestalt eines Zwanzigmarkstückes bekommt er weniger Wert als zuvor in die Hand, während er Recht darauf hätte, denselben Wert für seine Arbeitskraft zu bekommen. Es ist also unbedingt notwendig, daß sein Lohn in demselben Verhältnis steigt, wie alle Warenpreise. Das ist dann nicht einmal eine Lohnsteigerung zu nennen. So wenig zwanzig

schwere Taler aus minderwertigem Silber einen höheren Lohn darstellen als sechs kleine goldene Zehnmarkstücke, so wenig stellen 8 Zehnmarkstücke heute, aus dem heute minderwertigen Golde einen höheren Lohn dar als 7 solcher Goldstücke vor 15 Jahren aus dem hochwertigen Golde von damals. Deshalb darf der Arbeiter unbedingt eine Erhöhung seines Geldlohnes fordern, damit bei den steigenden Warenpreisen sein wirklicher Lohn nicht sinkt.

Kann es ihn nun dabei etwas kümmern, ob die steigenden Preise eine Folge steigender Warenwerte, monopolistischer Preistreibereien oder eines sinkenden Goldwertes ist? Auf den ersten Blick erscheint es völlig gleichgültig und eine unnötige theoretische Lüftelei, die Ursachen der Preissteigerungen zu suchen. Denn der Wert der Arbeitskraft wird durch den Wert der zum Leben notwendigen Waren bestimmt, und dem Arbeiter gebührt also soviel Lohn, daß er diese Waren kaufen kann; ob die dazu nötige Geldsumme durch die eine oder die andere Ursache größer ist, geht ihn nichts an. So scheint es auf den ersten Blick. Aber dennoch kann ihm die Ursache der Preissteigerungen nicht gleichgültig sein. Denn davon hängt die Haltung des Unternehmers ab. Steigen z. B. nur die Getreidepreise und fordert er deshalb mehr Lohn, so wird der Unternehmer ihm entgegen: muß ich davon den Schaden tragen, da ich doch für meine Ware nicht mehr wie früher erhalte? Kann der Unternehmer die Preise seiner Produkte nicht erhöhen, ohne seine Konkurrenzfähigkeit zu gefährden, so muß einer von beiden den Schaden tragen, und nur der Kampf kann darüber entscheiden. Ist aber die Preissteigerung eine Folge des sinkenden Goldwertes, so kann der Unternehmer nichts gegen eine Erhöhung des Geldlohnes einwenden, denn der Preis seiner eigenen Produkte steigt in demselben Verhältnis. Alle Zahlungen und Käufe finden jetzt mit einem minderwertigen Gelde statt, und eine Weigerung, einer Erhöhung des Geldlohnes zuzustimmen, wäre nichts als ein niederträchtiger Versuch, auf einem Umwege einen Extraprofit auf Kosten der Arbeiter herauszuschlagen. Namentlich, weil die Lohnsätze in den Tarifverträgen nach vielem Unterhandeln und oft von Schiedsgerichten festgesetzt werden, ist es für die Gewerkschaften von Wichtigkeit, daß sie diese Ursache der Preissteigerungen kennen und damit ihre Forderungen besser begründen können.

Ist daher die Goldproduktion für den gewerkschaftlichen Kampf ein wichtiger Faktor, so ist sie es nicht

weniger für die ganze gesellschaftliche Entwicklung. Weil jede Lohnerhöhung einen Kampf erfordert und weil die Arbeiter selbst noch vielfach an dem Schein des Geldlohnes haften, werden die Löhne den Aenderungen des Goldwertes nur teilweise folgen. Sinken die Preise, so werden die Löhne, namentlich wenn Gewerkschaften da sind, diesem Sinken nicht folgen. Die Lage der Arbeiter verbessert sich fast mühelos und die Ueberzeugung setzt sich fest, daß auch unter dem Kapitalismus ein stetiger Aufstieg des Proletariats möglich ist. Eine Zeit steigenden Goldwertes und sinkender Preise ist eine Zeit friedlicher Evolution; eine antirevolutionäre, zufriedene Stimmung macht sich breit. Die bekannte und oft gerügte konservative Geistesverfassung der englischen Gewerkschaftler ist nicht am wenigsten eine Folge davon, daß die Zeit ihres stärksten Aufschwunges eine Zeit sinkender Preise war.

Umgekehrt bei steigenden Preisen. Trotz großer Anstrengungen kann die Arbeiterklasse ihre Lebenslage nur wenig verbessern; der größte Teil ihrer Energie muß dazu verbraucht werden, den Reallohn auf derselben Höhe zu halten. Sie baut mächtige Organisationen auf, die namentlich durch die stetigen Kämpfe an innerer und äußerer Kraft wachsen, aber die positiven Verbesserungen entsprechen dieser Machtzunahme und dem eigenen Kraftgefühl nicht. Daher wächst die Empörung gegen die herrschende Ordnung, die revolutionäre Gesinnung. Weil die Macht des Volkes steigt, während es zugleich unbefriedigt bleibt, wird eine solche Zeit eine Zeit revolutionärer Entwicklung sein. So wird der steigende Goldstrom, der sich über die Welt ergießt, zu einem weltumwälzenden Faktor ersten Ranges. —